

NATUR

## Förster pöppeln den Wald wieder auf

**Der verheerende Sturm im Juni hat in den Westlichen Wäldern tausende Bäume abgeknickt oder entwurzelt. Das bedeutet eine Menge Arbeit – bietet aber auch Chancen. *Von Jan Kandzora***

i



Harte Arbeit in der Kälte: Forstwirte setzen in den Westlichen Wäldern neue Bäume ein. Der Sturm im Juni hat viele alte Bäume abgeknickt oder entwurzelt.

Foto: Andreas Lode

Wenn Josef Hintermayr den Spaten in den kalten Waldboden rammt, dann geht das erstaunlich schnell. Die Erde ist zwar gefroren, die Eisschicht über ihr aber noch nicht besonders dick. Außerdem hat Hintermayr Erfahrung. Der Forstwirt ist 54 Jahre alt und seit 27 Jahren nahezu täglich im Wald. Er braucht keine halbe Minute, um die Erde auszuheben, den Baum richtig in dem Loch zu platzieren und es zuzuschütten. Er hat es ein paar Mal gemacht. „Ich habe in meinem Leben fast 200000 Bäume gepflanzt“, sagt er, während sich vor seinem Mund kleine Wolken bilden.

Das Thermometer zeigt an diesem Tag minus fünf Grad an im Wald am Loderberg in Aystetten. Hintermayr und seine Kollegen von den Bayerischen Staatsforsten haben noch etwas vor sich. Der Sturm, der am 21. Juni in der Region wütete, hat große Teile der Wälder verwüstet, Bäume umgeknickt oder gleich entwurzelt. Hubert Droste, Forstbetriebsleiter in Zusmarshausen, schätzt, dass der Sturm alleine in seinem Bereich 55000 Kubikmeter fester Holzmasse an Schaden hinterlassen hat. Das sind etwa 2200 Lkw-Ladungen. Wo die Bäume einmal standen, ist nun eine leere Fläche – auf der im Laufe der kommenden Jahrzehnte wieder Bäume wachsen sollen.

30 Forstbeamte pflanzen sie in zwei Abschnitten in den kommenden Monaten an. Abschnitt eins läuft noch bis in die ersten Dezemberwochen, der zweite folgt im Frühjahr. In jedem dieser Abschnitte pflanzen die Förster 50000 Bäume. Vor einem Jahr ragten in Aystetten größtenteils Fichten in die Höhe, zukünftig sollen dort auch unbekanntere und exotische Bäume wachsen wie Elsbeeren und diverse Kirschen. „Wenn die einmal blühen, ist das eine Augenweide für Menschen, die den Wald als Naherholungsgebiet nutzen“, sagt Droste. Das wird allerdings noch ein wenig dauern. Tobias Veh ist Revierleiter des Gebietes Biburg-Süd, der Wald in Aystetten gehört dazu. Veh steht auf einer großen freien Fläche, während die Männer um ihn herum schaufeln, Bäume in die Erde setzen und wieder schaufeln. Kirschen und Elsbeeren wachsen 20 Jahre lang, bis sie erstmals blühen, sagt Veh. Mindestens. Er zuckt mit den Schultern. „Es war ein hartes Jahr.“ Mehr als die Hälfte aller Sturmschäden in den Wäldern der Bayerischen Staatsforsten fallen in sein Revier.

Veh findet aber, dass so eine Katastrophe auch Chancen biete. Aus dem Nadelwald sollte ohnehin ein Mischwald werden, in dem sich Nadel- und Laubbäume aneinanderreihen. Dieser Prozess wird nun notgedrungen etwas schneller ablaufen als geplant. Vehs Chef Droste sagt, man wolle den Bestand der Fichte in dem Gebiet um zehn Prozent reduzieren – dann wären immer noch die Hälfte aller Bäume dort Fichten, aber in gesünderer Umgebung. Mischwälder seien widerstandsfähiger gegenüber Schädlingen und Trockenheit, sie böten auch mehr Schutz bei Sturm. Der Wind habe in unterschiedlichen Baumreihen weniger Gewalt als in den groß gewachsenen „Fichtenhöllen“. Man müsse an die Zukunft denken. „Wenn wir einen Baum pflanzen, ist das eine Entscheidung für 100 bis 150 Jahre“, erklärt Droste. Elsbeeren und Kirschen seien Baumarten für warmes Klima – und gegen den drohenden Klimawandel besser gewappnet als Fichten.

An den Klimawandel denkt Josef Hintermayr im Arbeitsalltag nicht. Er hat zu viel damit zu tun, Bäume einzupflanzen. 40 Stück pro Stunde lautet die Vorgabe, die er erfüllen muss. „Immerhin wird einem bei der Arbeit nicht kalt“, sagt Hintermayr.